

Vorwort

Die vorliegende Forschungsarbeit hat das Dissentertum im Deutschland des 19. Jahrhunderts im Beziehungs- und Spannungsfeld von Staat und protestantischen Landeskirchen im Blick, religiöse Minoritäten in der Gestalt eigenständiger Gemeinden bzw. gemeinde- und kirchenbildender Bewegungen, die sich im Laufe der Zeit neben und gegenüber den Großkirchen zu Freikirchen und religiösen Sondergemeinschaften entwickelt haben. Diese außerkirchlichen Bewegungen und Gemeinschaften, die schon zu Beginn dieses Jahrhunderts bestanden oder allmählich in diesem Zeitraum in Deutschland Fuß fassten, haben nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern sie standen insbesondere in ihrer Entwicklung und in ihrem historischen Kontext in vielfältigen Beziehungen, Spannungen und Auseinandersetzungen mit dem Staat und den protestantischen Großkirchen.

Die Geschichte der Kirche ist seit den Anfängen des Christentums durch Konflikte und Spaltungen belastet. Das Ringen um die wahre Kirche Jesu Christi widerspiegelt in der ganzen Kirchengeschichte aller Epochen die Spannung, ja die Widersprüchlichkeit zwischen der im Leib Christi begründeten Einheit der Kirche und der Vielfalt empirischer Ausprägungen. Einheit und Vielfalt stehen in ständigem Dualismus zueinander: Die Frage nach der Einheit der Kirche und die nach der Wahrheit des Evangeliums schließen sich gegenseitig nicht aus, greifen notwendig ineinander, ja bedingen sich gegenseitig in der historischen Variabilität.¹

Dissentertum in der Form gemeinde- und kirchenbildender Bewegungen und Ausprägungen außerhalb des offiziellen Kirchentums ist beinahe so alt wie das Christentum selbst. Das zunächst geistige Ringen um den rechten Glauben und die ihm entsprechenden Lebensformen wurde mit dem Aufkommen der Staatskirche zum gewaltsamen, sich durch die Jahrhunderte ziehenden Kampf ungleicher Gegnerschaften.² Die christlichen Gemeinschaftsbildungen standen jeweils in einem je eigenen Dissens zur offiziellen Kirche, der sich in einer abweichenden Auffassung in der Lehre (Häresie oder Ketzerei) äußerte und eine Abspaltung von der großen Mutterkirche (Schisma) zur Folge hatte, und erhoben gegenüber der herrschenden Großkirche einen wie auch immer gearteten Anspruch auf Rechtmäßigkeit und Rechtgläubigkeit. Im Sog der Entstehung der Konfessionskirchen im 16. Jahrhundert wuchsen nach und nach auf dem Boden des konfessionell unterschiedlich geprägten Protestantismus in ganz Europa vielfältige religiöse Dissenterbewegungen heran, die sich mit verschiedenen akzentuierten Motiven

¹ Vgl. V. Weymann, Vielfalt, Spaltungen, Einheit der Kirche als bleibende Herausforderungen, in: Evang. Theologie-Kurs für Erwachsene, Deutschschweizerische Arbeitsstelle für evang. Erwachsenenbildung Zürich, März 1992, 3ff. u. 11ff.

² Vgl. H. Obst, Außerkirchliche religiöse Protestbewegungen der Neuzeit, Berlin 1990, 20.

gegen die neuen Kirchen der Reformation wandten und gegen Lehre und Ausprägung des etablierten Kirchentums protestierten.

Das konfessionelle Problem, das mit der Reformation in aller Schärfe aufbrach, hat dem Protestantismus weit mehr Mühe bereitet als dem Katholizismus, der in seiner Geschichte durch Ordens- und Vereinsgründungen entschiedener auf außerkirchliche Strömungen und Motive reagierte. Der Protestantismus hat hingegen die außerkirchlichen Gemeinschaften als besondere Gemeindeform weder konsequent integriert noch klar separiert, zudem insbesondere ihrem pietistischen Denken und Wirken vielfältig Raum gelassen.³ In dieser Entwicklung verfestigte sich nicht nur das markante Gefälle zwischen den mit dem Staat verbundenen protestantischen Großkirchen und den außerkirchlichen Gemeinschaften, sondern es verschärfte sich auch die seit der „Konstantinischen Wende“ aufgebrochene Frage nach dem Umgang mit religiösen Minderheiten.⁴

Die Geschichte des Dissentertums erfuhr – ähnlich wie zuvor in England – im Deutschland des 19. Jahrhunderts eine exemplarische Konzentration und Verdichtung: Das Land wurde zum Sammelbecken verschiedenster Traditionen unterschiedlicher außerkirchlicher Ausprägung. Neben den bereits zu Beginn des Jahrhunderts in Deutschland bestehenden außerkirchlichen Traditionen verschärfte sich die Lage des Dissentertums durch die Bildung der preußischen Union 1817, in deren Folge die lutherische Separation im offenen Kampf stand. Mit dem Einbruch der großen angelsächsischen Dissenterbewegungen gegen die Jahrhundertmitte hin spitzten sich die Auseinandersetzungen zwischen staatskirchlichen Instanzen und außerkirchlichem Christentum erneut zu und führten zu einem jahrzehntelangen erbitterten Ringen. In der zweiten Jahrhunderthälfte vermochten zudem weitere, vor allem kleinere Dissenterbewegungen aus angelsächsischen Staaten auf deutschem Boden Fuß zu fassen. Alle derartigen außerkirchlichen Gemeinschaftsbildungen waren nicht nur die „Stillen im Lande“ und Fremdkörper in der kirchlichen Landschaft, sondern sie wurden durch Existenz, differente Glaubensauffassungen, ausgeprägte Frömmigkeit und missionarische Bemühungen mehr und mehr zur Herausforderung, ja zur Provokation für Staat und protestantische Landeskirchen. Aufkommen, Existenz und Wirken des Dissentertums, das überlieferte Motive wie neue Problemstellungen in die Debatten einbrachte, setzten die staatlich-kirchlichen Behörden unter permanenten Druck, die ihrerseits weniger mit Toleranz als vielmehr mit Verbot, Unterdrückung und Repressalien reagierten.⁵

Schon der skizzierte Problemaufriss lässt vermuten, dass die Dissentergeschichte nicht nur zeitweilig eine Angelegenheit von Staat und Großkirche war, sondern dass die Dissentergeschichte ihrem Wesen nach, in Beziehung und Ab-

³ Vgl. H.-G. Drescher, Ernst Troeltsch. Leben und Werk, Göttingen 1991, 401; E. Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Teilbd. II, Tübingen 1994 (Neudruck der Ausgabe Tübingen 1912), 809ff.

⁴ Vgl. E. Geldbach, Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, Göttingen 2005, 11ff., 27ff. u. 47ff.

⁵ Vgl. H. Strahm, Forschungsbericht, FF 2 (1992), 30f.

hängigkeit, wie der Begriff „Dissenter“ impliziert, stets ein wechselseitiger Prozess der Auseinandersetzungen zwischen außerkirchlichen Minoritäten und den „Größen“ Staat und Staats- bzw. Landeskirchen war. Dieser Prozess der wechselseitigen Wirkung wird im spannungsvollen „Dreiecksverhältnis“ von Dissentertum, Staat und protestantischen Landeskirchen im Deutschland des 19. Jahrhunderts besonders augenfällig. Die historische Konzentration des Dissentertums, seine Forderung nach Toleranz und Religionsfreiheit, die repressive Haltung der staatlichen und kirchlichen Behörden und die gegenseitige Polemik eignen sich, ja erfordern, die historischen Phänomene und Prozesse, deren Ursachen und Auswirkungen, im Beziehungs- und Spannungsfeld zwischen Dissentertum, Staat und protestantischen Großkirchen auf ihre Wechselseitigkeit und deren Folgen hin zu untersuchen, die sich in der Kommunikations- und Verhaltensstruktur ergeben hat.

Der kirchenhistorischen Arbeit liegen implizit wie explizit strukturierende Erklärungsansätze zugrunde, die erkenntnistheoretisch ineinander greifen. Neben einer einfachen vorwissenschaftlichen Alltagstheorie und einem auf sozialwissenschaftlicher Ebene angelegten Erklärungsansatz liegt der Konzeption der Arbeit eine dem Forschungsgegenstand adäquate und nutzbringende Theorie zugrunde, die systemisch orientiert das Beziehungs- und Spannungsfeld zwischen Dissentertum, Staat und protestantischen Landeskirchen als System auffasst, dieses durch den hier behandelnden Zeitraum verfolgt und den wechselseitigen Prozess der Interaktionen im System sowie die wechselseitige Wirkung zwischen System und Umwelt erfasst. Der ganzheitliche Denkansatz der Systemtheorie ist nicht nur zur Erörterung des historischen Geschehens von Bedeutung, um in der Darstellung und Bewertung der Fakten ein möglichst zutreffendes Urteil zu gewinnen, sondern er zeigt weiterführend auch Möglichkeiten und Perspektiven auf, die sich aus dem historischen Sachverhalt für Gegenwart und Zukunft ergeben.

Die vorliegende, Dissentertraditionen und deutsche Einzelstaaten übergreifende und vergleichende Darstellung und Analyse ist in der Überzeugung entstanden, dass der gestellten Aufgabe ein hoher Dringlichkeits- und Aktualitätswert zukommt, der sie in die wissenschaftliche Diskussion einbringt. Sie stellt das überlieferte „historische Bild“ und damit auch Selbstverständlichkeiten in Frage, will wenig beachtete oder „verdrängte“ Sachverhalte überhaupt zum Thema werden lassen und will gezielt unter Einbringung neuer Quellen den Sachverhalt zentral und im Kontext in einen größeren Zusammenhang bringen und sich der Bewertung und Interpretation der Fakten stellen.⁶ Der Verfasser distanziert sich dabei von der herkömmlichen und pauschalen „Schwarz-Weiß-Malerei“ zwischen „erlebtem Christentum“ und „Institution Kirche“, die nur die tradierten Klischees zementiert und die Fronten erhärtet, als dass sie für offene konstruktive Gespräche Raum bieten würde.

Der Verfasser ist Angehöriger der reformierten Kirche und ehemaliges Mit-

⁶ Vgl. Obst, 29.

glied der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Schweiz, biographische Prägungen, die sich in seinem Forschungsinteresse widerspiegeln.⁷ Mit der vorliegenden Arbeit, die er als Beitrag zur neueren Kirchengeschichte Deutschlands versteht, will er nicht nur Geschichte lebendig werden lassen und für die Gegenwart fruchtbar machen, sondern auch zum Nachdenken für die Zukunft herausfordern und zu weiterer Forschungsarbeit anregen. Seiner Auffassung nach ist die Aufarbeitung der Geschichte der außerkirchlichen Dissenterbewegungen und -gemeinschaften nach wie vor ein Desiderat der Forschung, schon deshalb, weil die Dissentergeschichte lange Zeit, bis in die jüngere Vergangenheit hinein, in der Kirchengeschichtsschreibung wie ein Stiefkind behandelt worden ist. Die Forschungsarbeit über religiöse Minoritäten hat im deutschsprachigen Raum stets im Schatten des Forschungsinteresses an den großen landeskirchlichen Konfessionen gestanden, was ein bezeichnendes Licht auf die Gewichtung des so unterschiedlich akzentuierten und organisierten Christentums wirft. Noch heute orientieren sich namhafte kirchenhistorische Werke fast ausschließlich am konfessionellen Großkirchentum.⁸ Diese Tatsache macht deutlich, dass die Geschichte des Dissentertums, als integrierter vollwertiger Bestandteil kirchenhistorischer Forschung, noch immer nicht durchgehend das Geschichtsinteresse und -bewusstsein der Forscherinnen und Forscher gefunden hat, wie dies eigentlich – dem Stellenwert und der Wirkungsgeschichte des Dissentertums entsprechend – der Fall sein sollte, damit Kirchengeschichte auch als Dissentergeschichte ihre Bedeutung erhält.⁹

Ich bin für die vielen Fachgespräche im In- und Ausland, die mir wertvolle Anstöße für diese Arbeit gegeben haben, sehr dankbar. Insbesondere haben mich die behandelten Themen im Verein für Freikirchenforschung e. V. in Deutschland motiviert, mich der Verwirklichung einer solchen Arbeit zu widmen. Sein erster Präsident Professor Dr. Robert C. Walton, emeritierter Ordinarius für Kirchengeschichte,

⁷ H. Strahm, u. a. Die Bischöfliche Methodistenkirche im Dritten Reich, Stuttgart 1989, 1ff. u. 13ff.; Das Verhältnis der deutschen Methodisten zu Staat und Gesellschaft in den Weimarer Jahren, u. a. FF 1 (1991), 31ff.

⁸ U. a. K. Nowak, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, 11.

⁹ In der zeitgenössischen Geschichtsschreibung durch die Jahrhunderte verurteilten die Chronisten die so genannten Sekten – bis weit ins 19. Jahrhundert hinein – als teuflische Ketzerei. Obwohl Gottfried Arnold mit seinen Arbeiten schon Ende des 17. Jahrhunderts auf seine Weise das Wort für das außerkirchliche Christentum ergriffen hatte, dauerte es bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, bis die wissenschaftliche Aufarbeitung des reichlich vorhandenen Materials einsetzte. Dabei wirkte u. a. Ernst Troeltsch mit seinem religionssoziologischen Ansatz bahnbrechend. Im Laufe des 20. Jahrhunderts legten weitere Forscher Arbeiten zum dissenterischen außerkirchlichen Christentum vor, so z. B. W. Bauer, Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum (1934), H. Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter (²1961), H.-J. Goertz, Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit (1993), im angelsächsischen Raum M. R. Watts, The Dissenters I u. II (1978/1995) und für den gesamten kirchengeschichtlichen Zeitraum G. Westin, Geschichte des Freikirchentums (²1958); vgl. u. a. J. Wallmann, Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation, Tübingen ³1988, 141f.; Drescher, 371ff.; zudem Ch. Uhlig, Funktion und Situation der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin, Frankfurt a. M. 1985, 41ff., 107ff., 255ff. u. 288ff.

schichte in Münster (Westf.), half diese Arbeit seinerzeit in kritischer Auseinandersetzung fördern, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danke. Zu danken habe ich den vielen Sachverständigen und hilfsbereiten Kräften in den Archiven und Forschungsstellen. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Unterstützung im Sichten, Sammeln und Kopieren des Materials und im Transkribieren schwer lesbarer Quellen. Ein besonderer Dank gilt lic. phil. hist. Jean Martin Steinmann, ehemaliger Rektor der Kaufmännischen Berufsschule Glarus, und Pfarrer Eduard Gerber für die sprachliche Korrekturarbeit und das begleitende Gespräch, Rahel Jakob, Susanne Strahm und Pastor Patrick Noser für die technische Verarbeitung und Erstellung der Arbeit sowie den Fachkräften der Landesbibliothek Glarus und der Zentralbibliothek Zürich für ihre Hilfe in der Fernausleihe. Ich danke Professor Dr. Alfred Schindler, emeritierter Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte in Zürich, für seine fachliche Beratung. Dankbar bin ich für die Druck- und Vertriebskostenzuschüsse, die eine Veröffentlichung dieser Arbeit ermöglichen. Nicht zuletzt schulde ich Dank meiner Frau Susanne für ihre vielfältige Hilfe, ihr Verständnis und ihre private Verzichtleistung, die in den letzten Jahren mit diesem Forschungsvorhaben verbunden war.

CH-Affoltern am Albis, im Herbst 2015

Herbert Strahm